

Untervazer Burgenverein Untervaz

# Texte zur Dorfgeschichte von Untervaz

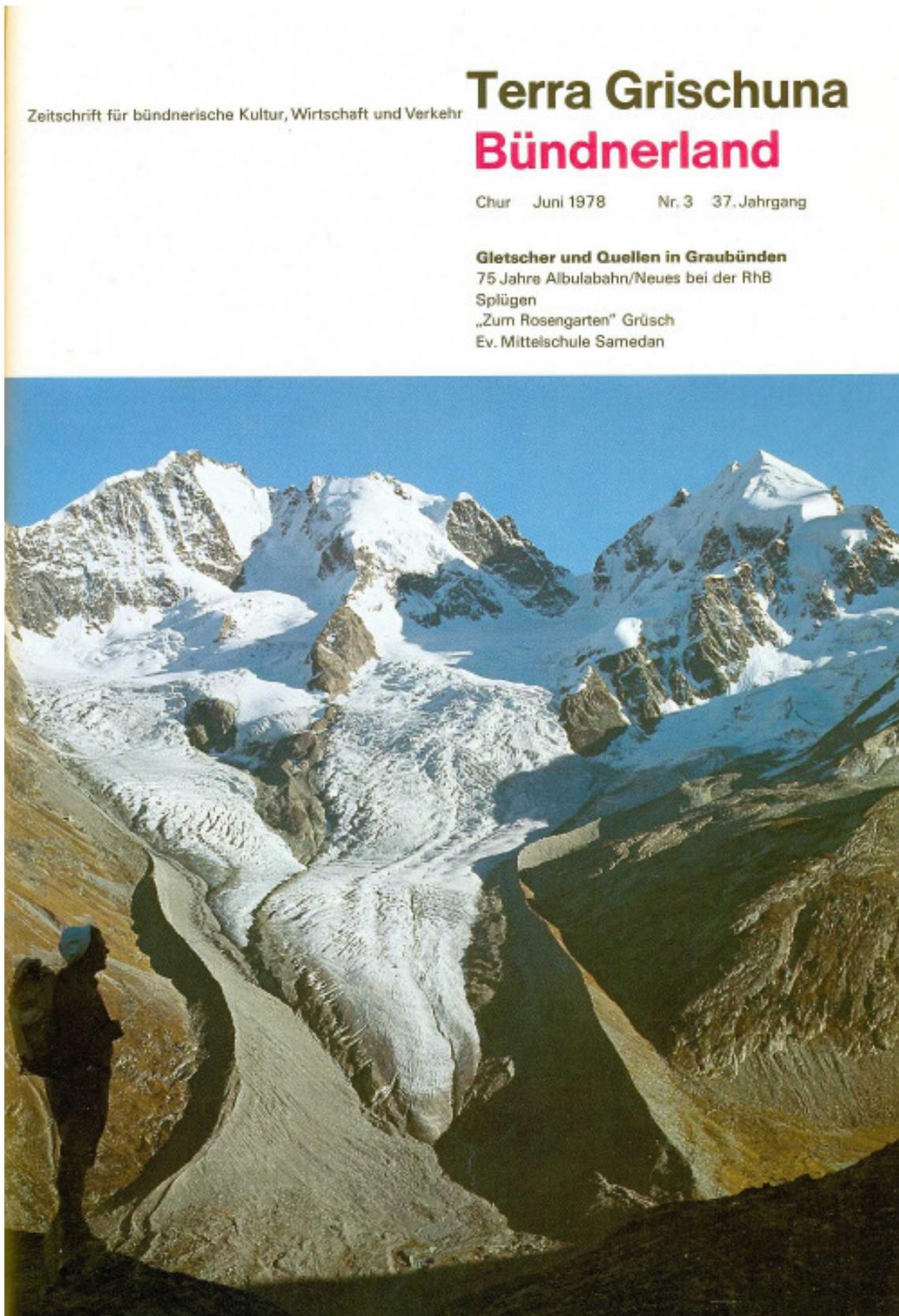


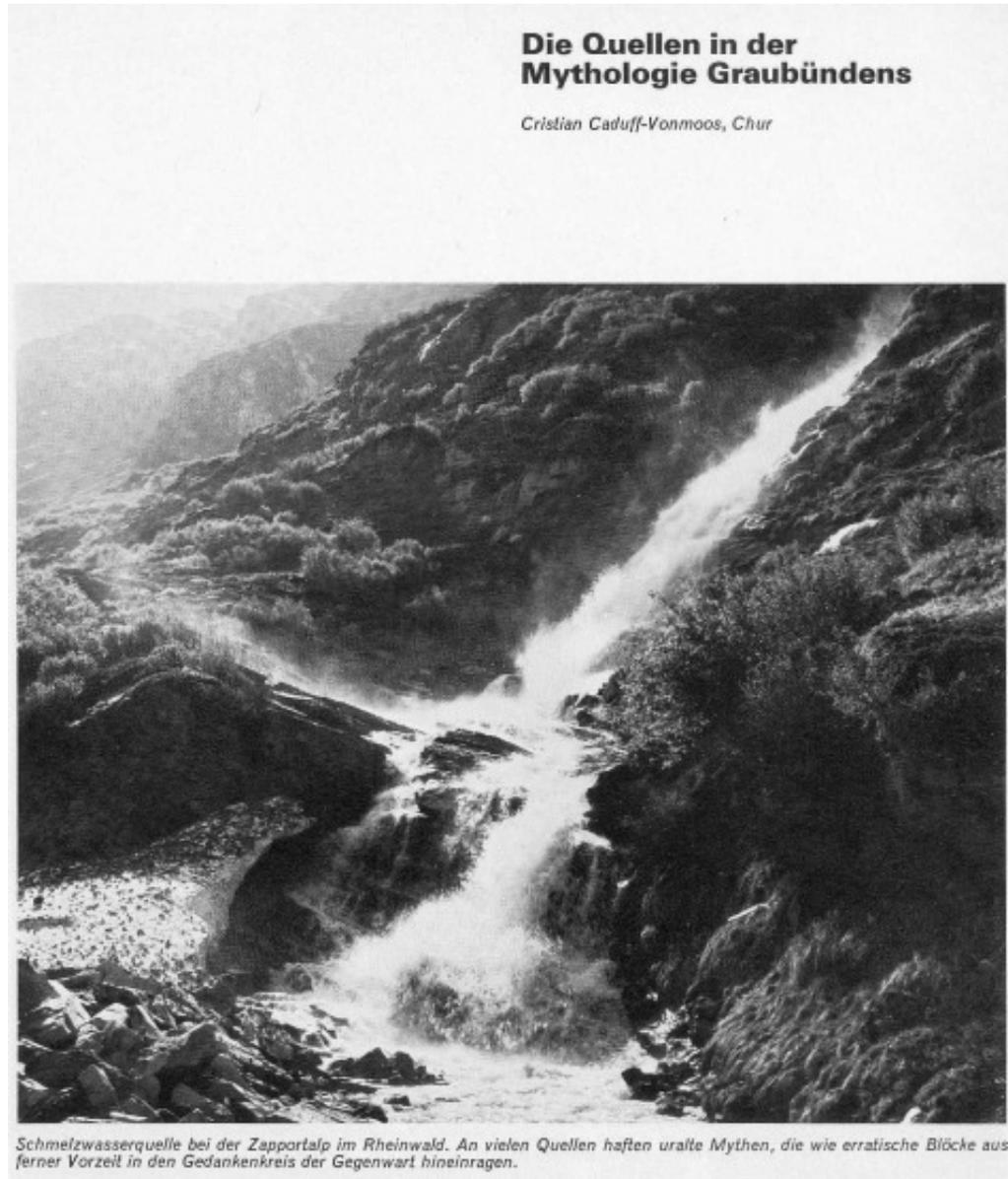
1978

## Die Quellen in der Mythologie Graubündens

---

Email: [dorfgeschichte@burgenverein-untervaz.ch](mailto:dorfgeschichte@burgenverein-untervaz.ch). Weitere Texte zur Dorfgeschichte sind im Internet unter <http://www.burgenverein-untervaz.ch/dorfgeschichte> erhältlich. Beilagen der Jahresberichte „Anno Domini“ unter <http://www.burgenverein-untervaz.ch/annodomini>.





**S. 153: Quellen vermögen auch heute noch Emotionen auszulösen und Erinnerungen an verlorene Zeiten zu wecken. Mythen und Sagen sind besonders in der Abgeschlossenheit der Alpentäler mit Quellen verknüpft. Ihre Wurzeln müssen, wie der Churer Bischof Christianus Caminada (1876 bis 1962) in seiner Arbeit über «Wasserkultus in Rätien» und Caspar Decurtins in der Rätoromanischen Chrestomathie berichteten, in vorchristlichen Zeiten gesucht werden.**

Im Lande der 150 Alpentäler und ebenso vieler Bäche und Quellen bedeutet Wasser nicht allein die chemische Formel H<sub>2</sub>O, sondern oft noch weit mehr, denn Quellen und Brunnen lassen hin und wieder erkennen, dass ihnen uralte Gehalte anhaften, die wie erratische Blöcke aus fernen Vorzeiten in den Gedankenkreis der Gegenwart hineinragen. Auf der einen Seite werden die Spenderinnen von Trink- und Nutzwasser gedankenlos als wirtschaftlicher

Vorteil hingenommen, auf der anderen Seite erkennt man bei näherer Betrachtung an zahlreichen Quellen Andeutungen, welche an Überreste alter Denkformen erinnern. Im dichtbevölkerten Flachland sind die meisten der sagenumwobenen Örtlichkeiten ihres Zaubers entrückt, die Abgeschlossenheit der Alpentäler hat verhindert, dass die Entzauberung bis in die letzten Winkel des Landes vordringen konnte. Aber, um die hintergründige Sagenwelt zu entdecken, ist es notwendig, sich intensiv mit diesem Stoff zu befassen, dann aber öffnet sich dem Beschauer eine Welt, von der er kaum eine Ahnung hatte und die einen unwahrscheinlichen Reichtum und unzählige Rätsel ausbreitet.

S. 154:



*La Funtauna Merla – der Amselbrunnen – bei Las Agnas zwischen Bever und La Punt. Hier befand sich jahrhundertlang das Hochgericht des Oberengadins. Wie der Churer Bischof Christianus Caminada nachgewiesen hat, sind auch in Graubünden Gerichtsstätten oft in der Nähe einer Quelle oder eines Wasserlaufes errichtet worden.*

Wie andernorts ist es nur dem Zufall zu verdanken, dass uns viele dieser uralten Dinge noch heute bekannt sind. Neben anderen war es in Graubünden besonders Nationalrat Caspar Decurtins aus Trun, der noch vor dem Ersten Weltkrieg unzählige Überlieferungen, Sagen und Angaben sammelte und in seiner Rätoromanischen Chrestomathie veröffentlichte. Ohne diese Anstrengung wäre vieles, sehr vieles, unwiederbringlich in Vergessenheit geraten.

Dann war es der spätere Bischof von Chur, Dr. Christianus Caminada (1876-1962), welcher dieses gewaltige Material sichtete und deutete. Seine Ergebnisse publizierte er ab 1930 (Wasserkultus in Rätien) in den Jahresberichten der Historisch-Antiquarischen Gesellschaft von Graubünden, diese Arbeiten sind heute durch das Buch «Die verzauberten Täler» zugänglich geworden.

Es überrascht nicht, dass alles Sagengut, welches noch aus vorchristlicher Zeit stammt, im Gebiet der Rätoromanen gesucht werden muss, dem heutigen und ehemaligen Ausbreitungsgebiet. Wohl hat der unermüdliche Sammler mündlicher Überlieferungen, Dr. h.c. Arnold Büchli, bis weit nach dem Zweiten Weltkrieg in Deutschbünden ein grosses Material zusammengetragen und in seiner «Mythologischen Landeskunde von Graubünden» veröffentlicht, allein, der Ursprung des Sagengutes dieses Kantonsteiles, oft Aberglauben, Geistergeschichten und ähnliches, reicht gar nicht so weit zurück, bei den eingewanderten Walsern jedenfalls nicht über den Beginn des 13. Jahrhunderts hinaus.

Was man jedoch vom früheren Wasserkultus in Rätien weiss, das atmet nicht mehr die Welt des Christentums, das hat seine Wurzeln in viel früheren Zeiten, da vollständig andere Glaubensformen herrschten, die als eine Art Magie angesprochen werden müssen. Auch das seltsame romanische Lied «Canzun da sontga Margriata», das bis in die heutige Zeit erhalten blieb, lässt eine Welt erkennen, die noch nicht christlicher Art ist, sondern magisch denkt und fühlt. Übersetzt tönt die Stelle, die mit einer Quelle zu tun hat: «Dann kam sie vorbei an einem Bronn und sang: O Bronn, o kleiner Bronn, wenn ich von dannen ziehe, so wirst du gewiss vertrocknen! - und vertrocknet ist der Bronn ... ».

Das mächtige Zauberwesen, vielleicht Quellengottheit «Sontga Margriata» wurde zu Beginn des Christentums umgedeutet und als «heilig» bezeichnet, aber die Ur-Welt des alten magischen Glaubens hat man nicht zerstören können.

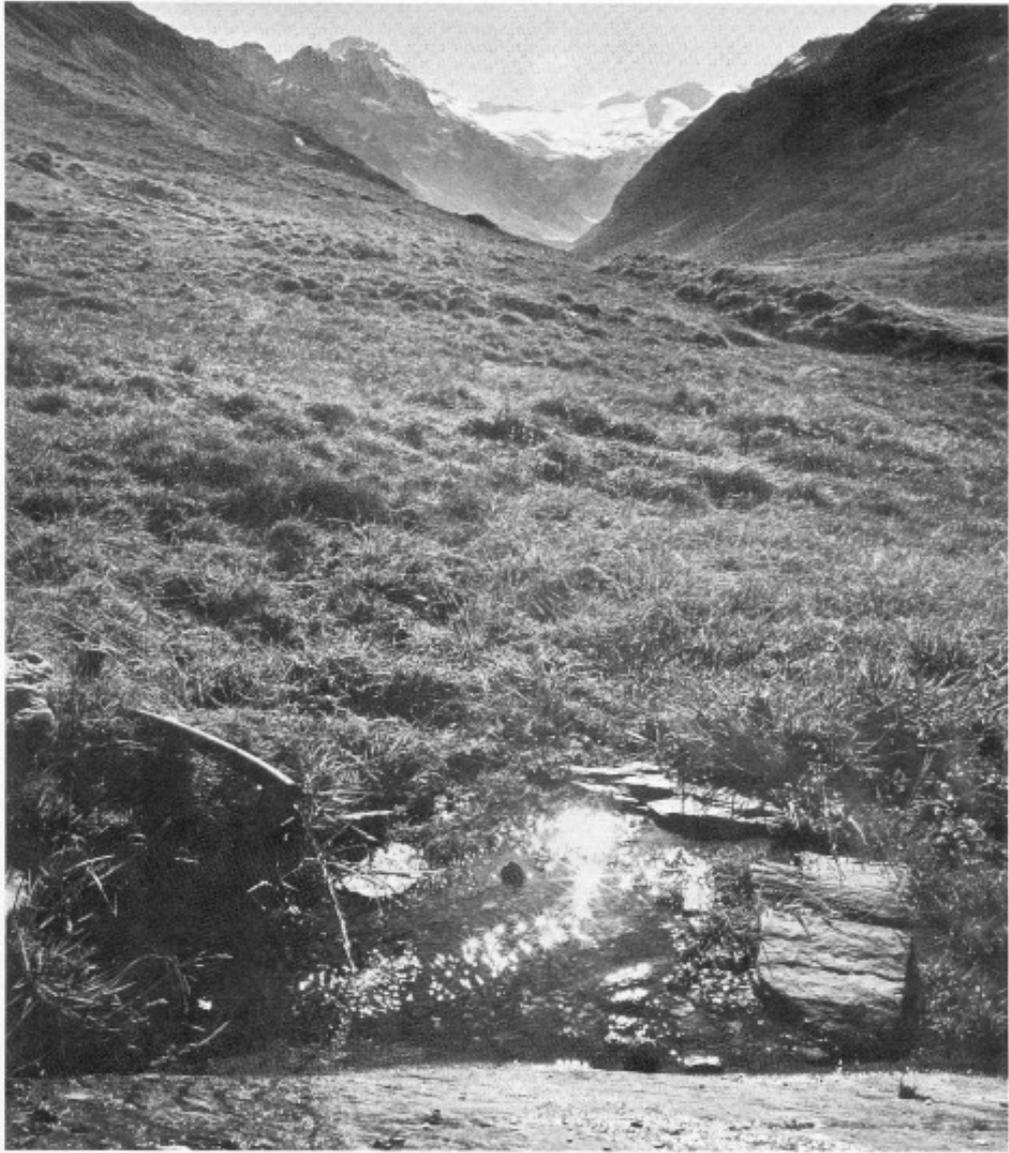
\*

Schon die ersten Schritte der Missionierung Rätians werden mit einer Quelle in Beziehung gebracht. Die Sage erzählt, wie der heilige Lucius dort als britischer König bezeichnet über die «Luzien»-Steig gekommen sei und dort von Stammesangehörigen in einen Sodbrunnen geworfen, dann aber gerettet und im Triumph nach Chur gebracht wurde. Im Gebiet der Luziensteig hat man um 1930 Funde aus der Bronzezeit gemacht, so dass sich Zusammenhänge ergeben, da auch in den St. Moritzer Quellen bronzene Weihgaben gefunden wurden. Nachweislich waren es die Leute der Bronzezeit, welche den Quellen ihre Opfer darbrachten, was auch die Funde in der Val Pilac bei Luven und in der Dorfquelle in Rueun unterstreichen.

Quellen vermögen noch heute bei vielen Leuten emotionelle Gefühle auszulösen. Hat man dabei mit einer über unzählige Generationen hinweg vererbten Ur-Erinnerung zu tun, oder spielt die Romantik dabei eine Rolle, da viele der Quellen an versteckten und romantischen Orten sich befinden? Der Schreibende erinnert sich an eine Quelle «Fontauna dils Fauns» in seinem Heimatort Castrisch, wo oben am Waldrand unter einem riesigen Verrucano-Findling eine kalte Quelle hervortrat, welche vielen Vorbeigehenden Labung spendete. Leider wurde dieser Felsblock beim Bau eines Waldweges achtlos gesprengt, wobei das Rinnsal aufhörte weiter zu fließen. Als Bube hatte man vom mythologischen Wesen «Faun» gehört und verband prompt die Stelle mit dieser Romantik. Diese wurde erst endgültig ausgelöscht, als Dr. A. Decurtins vom DRG erklärte, dieses «Faun» oder «feun» gehöre der gleichen Sprachwurzel an wie «Fango», also zu Schlamm oder dergleichen. Tatsächlich bildete das Wasserlein weiter unten einen kleinen Sumpf.

Es ist interessant zu wissen, dass das romanische Wort «fontauna» gleichzeitig «Quelle» bedeutet, aber auch «Brunnen», somit heisst auch der Dorfbrunnen «fontauna». Der Fontauna dils Fauns entquoll ein angenehm kaltes

S. 155:



Quelle im Val Fedoz. In den Bergen sind Quellen beliebte Rastplätze, weil sie frisches Wasser spenden und von ihnen ein eigenartiger Zauber ausgeht.

S. 156: Wasser, aber auch andernorts finden sich solche Quellen, welche «fontauna freida» heissen, also «kalte Quelle». Eine solche befindet sich bei Tavanasa, wo die Abgeordneten des Grauen Bundes unterwegs zum Bundestag in Trun zu rasten pflegten. Dieser Quelle hat der Dichter aus Breil/Brigels, G. C. Muoth, ein Gedicht zugeeignet. Sogar bis in die neuesten Tage haben Dichter die Quellen besungen und damit das Naturwunder hervorgehoben, der Engadiner Andri Peer sagt: «I da avainas chi chantan sco funtanas ... » (Es gibt Adern, die wie Quellen singen) und deutet damit ebenfalls die Poesie an, welche einer Quelle anhaften mag. «Fontaunas freidas», sogenannte kalte Quellen gibt es

überdies in Disentis, in Somvix, Trun, Villa, Flims, Trin, Präz oder Mathon und wenn in Seewis i. P. der Name Tannafreida auftaucht, ist es nur die Abkürzung oder Verstümmelung der «Fontauna freida» und weist auf den Umstand hin, dass hier einst romanisch gesprochen wurde. In Ilanz kennt man eine «Fontauna festga», was soviel wie «frisch» heisst, in Laax gibt es eine «weisse» Quelle (Fontauna alva) und in Celerina sogar eine dürstende Quelle (Funtana arsainta). In Flond wird der Hanf nach der Ernte in die «Fontauna dalla schula» gelegt, die ihren Namen von der Sauerampfer erhalten hat. Die vielen Namen für Quellen lassen die Wichtigkeit dieser Wasserspenderinnen in Erscheinung treten, sie bildeten einst direkt den Ort für den Wasserbezug, aber seitdem das Wasser mittelst Leitungen in die Dörfer geleitet wird, hat die eigentliche Quelle an Bedeutung verloren.

Quellen können auch eine Grenze bilden, sei es zwischen einzelnen Gemeinden oder ganzen Regionen. Im Engadin ist die «Funtana merla» bekannt, welche die Gerichte Sur Funtauna merla und Suot Funtauna merla trennte. Die unscheinbare Quelle ist den meisten Engadinerern nicht bekannt, sie bildet heute einen unscheinbaren Tümpel zwischen den Ortschaften Bever und La Punt. Einst bestanden in ihrer Nähe Gebäude, und hier wurde ein grosser Markt abgehalten, aber auch die Mastralia des Oberengadins, die Landsgemeinde. Nicht mehr auf Bündner Boden, ja sogar im Ausland, befindet sich der St. Katharinenbrunnen, welcher ebenfalls eine Grenze bildet, die zudem mit einer Sage verbunden ist. Wie auf dem Urner Boden oder in der Alp Lavaz (zwischen den Gemeinden Medel und Somvix), hängt die Grenze wesentlich über die Wasserscheide hinaus und allemal wird über Jahrhunderte hinweg erzählt, wie diese entstand. Der St. Katharinenbrunnen liegt unweit des Grenzsteines zwischen dem Fürstentum Liechtenstein und Graubünden, ganz nahe an der Strasse und ein Heiligenbild zeigt den genauen Ort an.

Die Sage erzählt vom gutmütigen Balzner, welcher der «starke Jörg» genannt wurde. Nach Abmachung der streitenden Parteien sollte dieser einen Stein, den zwei Bündner nur auf einer Bahre heranschleppen konnten, auf seinen Schultern gegen die Luziensteig tragen. Dort wo er den Stein absetzte, sollte die Grenze sein. So trug der Held den Stein bis ein Stück weit über den St. Katharinenbrunnen und sank dort tot zusammen, wo bis vor kurzem der Grenzstein von 1735 stand.

Die Bündner Version setzte A. v. Flugi in Verse, welche mit den Worten enden: «Mit Kräften eines Riesen, gelangt er bis zur Stell', wo in die grünen Wiesen, sich giesst ein frischer Quell. Und immer weiter lief er, er sank zu Boden dort, O Katharina, rief er, es war sein letztes Wort ... ».

\*

Zahlreich sind die Sagen, welche sich um die Quellen ranken. Schon alte Chroniken berichten von der intermittierenden Quelle« Funtana Chistagna» in der Val d'Assa im Unterengadin und der Liebesgeschichte mit dem Burgherrn von Tschanüff bei Ramosch. Bei Ramosch bestand aber noch eine weitere wundersame Quelle, jene des heiligen Florinus, welcher als Knabe dem Pfarrherrn aus dem Schlosse Wein holen sollte, diesen Wein aber weitergab und den Krug an der Florinus-Quelle füllte, wobei sich das Wasser in Wein verwandelte. Seit diesem Ereignis weiss jedermann: «La funtana dil sonch Flurin, innua l'aua s'müdet in vin», leider weiss niemand mehr, wo der Wunderbrunn liegt.

In verschiedenen Büchern wird auch von der Quellenjungfrau zu Haldenstein erzählt, welche in der Nähe des Schlosses viele Jahre lang in einem Brunnen geisterte. Des öfteren soll sie demselben in einem schneeweissen Gewand entstiegen sein, um sich am goldenen Strahle der Mittagssonne zu wärmen. Diese Sage weist auf die Seele des Brunnens hin, die dem Wasser Kraft verleiht, Kranke zu heilen. Die Quelle fliesst immer noch, die Quellenjungfrau hat man aber schon lange nicht mehr gesehen und das Wasser scheint seine Heilkraft verloren zu haben.

Unterhalb Tomils, gegen Ortenstein zu, lagen vor Hunderten von Jahren Weinberge. Fast zuoberst in der Wiese sprudelt noch heute eine Quelle hervor, welche an den Märtyrertod des heiligen Viktor erinnert, dem unterhalb des Schlosses eine Kapelle gewidmet ist. Der Heilige wurde enthauptet und an der Stelle wo der Kopf hinfiel, sprudelte sofort eine Quelle empor, im Volksmund heisst sie heute noch «la fontauna digl kopf».

In den Wiesen unweit der Kirche von Seewis i. P. befindet sich der Sankt-Fidelis-Brunnen, der Ort, wo am Ostermontag des Jahres 1622 der Pater Fidelis von Sigmaringen sein Leben lassen musste. Er wurde das Opfer des Aufstandes der Bauern gegen die Truppen Baldirons. Der Brunnen soll zum ersten Male geflossen sein, als der Pater hier erschlagen wurde.

Eine Rolle bei den Quellen spielten die Gegenstände, welche weit oben in einen See fielen und später unten wieder zum Vorschein kamen. Ein Mädchen verlor oberhalb Villa ihre Zöpfe in einem grundlosen See, die später bei einer Quelle in Igels gefunden wurden. Kein Geringerer als der frühere Seminardirektor Paul Conrad erzählte in Glaris, auf der rechten Talseite bei der Maienfelder Furka sei ein Stier in ein Seelein gefallen, später wäre die Schelle zu Chur auf dem Sand zutage gekommen. Im Puoz da Grun, ebenfalls oberhalb Villa, seien einst Vater und Töchterlein durch die scheu gewordenen Ochsen in den Tümpel geworfen und nie mehr gesehen worden, die Haare des Mädchens aber und ihre Ohrringe seien bei Igels in einer Quelle zum Vorschein gekommen.

Anderen Ursprungs ist jene Quelle zwischen Carrera und Valendas, die stark eisenhaltig ist und auf dem Grund rot absetzt. Die Sage sagt, es fliesse Blut, weil oben in Runggätsch ein junger Mann seinen Bruder getötet habe.

\*

Der Aberglaube ist in unserer nüchternen Zeit erloschen und nur wenige Menschen glauben an die Macht des Wassers, des Feuers und anderer Elemente. Ausgerottet ist die einstige Magie keineswegs, denn immer und überall entdeckt man Verstecke, wo diese Mächte unbewusst noch wirksam sind, meist lauter Gewohnheiten, die aber aus urgrauer Vorzeit stammen, als der Mensch einer übermächtigen Natur entgentreten musste. Ist die Natur heute wirklich überwunden? Kaum, denn jederzeit können die magischen Kräfte wieder bewusst werden und den Menschen beschäftigen.